



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 25. AUGUST.

Marko und die Türken.

(Oberillyrisches Volkslied.)

Es steht im Feld ein weißes Schloß,
Der junge Marko haust darin.
Er hat ein liebes Schwesterchen,
Die ihm zugleich auch Köchin ist.
Die Türken kamen angesprengt,
Und sitzen von den Pferden ab.
Entgegen geht die Schwester gleich
Den Türken, bietend ihre Hand.
D'rauf brachte sie von Speis und Wein
So viel, daß schon der Tisch gewankt.
Und als die Türken wohl gespeist,
Da fragen nach der Rechnung sie.
„Ich mach' euch keine Rechnung, nein,
Der junge Marko mach' sie euch!“
Doch Marko sitzt im Kämmerlein
Und schleift den blanken Säbel scharf.
Der Säbel ist wohl centnerschwer,
Mit Gold und Silber eingeseigt;
Mit Gold und Silber eingeseigt,
Mit Schlangenzungen eingebrannt.
Er haut damit den Türken flink
Die Köpfe und die Füße ab.

Em. Bogovic.

Waterländisches.

Stand der Krainischen Franciskaner-Ordens-
provinz des heil. Kreuzes.

(Fortsetzung.)

3. Der Convent zu Maria Verkündigung zu Castagnavizza nächst Görz, in der Erzdiöcese gleiches Namens. Dieses Kloster wurde vom Grafen Mathias Thurn auf eigenem Grunde und aus eigenem Vermögen 1650 erbaut, und den P. P. Karmeliten übergeben, bis diese unter Kaiser Joseph II. aufgehoben wurden, wobei das Klostergebäude zum Verkaufe bestimmt war. Durch eifrige Verwendung der Bürger von Görz, besonders

des Grafen Franz Thurn, wurde jedoch der entworfene Plan eingestellt, die schöne Klosterkirche bestmöglichst gereinigt, und am 2. Juli 1796 zum Gottesdienste wieder eröffnet, darauf der Obforge des Weltpriesters Philipp Poli anvertraut, der sie bis 1811 eifrigst versah, und so vor dem Untergange rettete.

Die Franciskaner aber wohnten ursprünglich im Kloster zur Gnadenmutter Maria, auf dem heiligen Berge unweit Görz *), wo 1539 die seligste Jungfrau einer frommen Magd, Namens Ursula Berligoiniza, erschien und befohl, dem Volke kund zu machen, daß es dort eine Kirche erbaue. Nachdem die Aussage jener Magd gerichtlich mit aller Strenge untersucht und wahrhaft befunden war, wurde am bezeichneten Gipfel des, ehemals Skauniza genannten Berges, zuerst eine kleine, dann 1544 die noch jetzt bestehende geräumige und prächtige Kirche, mittelst frommer Beiträge der Görzer Bürger und des umherwohnenden Christenvolkes, mit staunenswürdigem Schnelligkeit aufgeführt, durch zwanzig Jahre von Weltpriestern versehen, und sehr stark besucht.

Auf Anordnung Carls, Erzherzogs von Oesterreich, wurde mit Beihilfe milder Gaben neben der benannten Kirche ein Kloster erbaut, und 1565 den Franciskanern der böhmisch-croatischen Provinz übergeben. Sie behielten dieses bis 1786, in welchem Jahre sie auf kaiserlichen Befehl am 27. Jänner das in der Stadt Görz gelegene, ehemals von Minoriten bewohnte Kloster zum heil. Anton v. Padua bezogen. Am 5. Jänner 1811 aber wurden

*) Hierüber ist folgendes Werk im Druck erschienen:
Historia Ecclesiae et Conventus Montis Sancti Divae Virginis Gratiarum Comitatus Goritienensis opera A. R. P. Caspari Pasconi Ss. Theolog. Lectoris Emeriti, et Provinciae S. Crucis Croatiae et Carnioliae Ord. Min. Strict. Observantiae, Ex-Ministri Provincialis, et act. ejusdem Custodis. Venetiis 1746.

diese Franciskaner in das oberwähnte Kloster zu Castagnavizza übersezt. *)

Das von Sr. Eminenz *Grimani*, Cardinal und Patriarchen zu Aquileja 1544 auf den heiligen Berg geschenkte, auf Eberholz gemalte Muttergottesbild war am 6. Juni 1717 vom obgenannten *Georg Franz Xaver de Marotti* auf die nämliche Art gekrönt, und zwar in der Stadt Görz am Plage Traunik, wie zwei Jahre ehevor jenes von *Zersatt*.

Nachdem im besagten Jahre 1786 die Franciskaner den heil. Berg verlassen, meinte man auch, das Klostergebäude sowohl, als die prachtvolle Kirche aufzulassen, und deswegen wurde das Bild der seligsten Jungfrau in die am Fuße des Berges gelegene Pfarrkirche zu *Salcan* übertragen. Da aber der vorgehabte Entwurf nicht gänzlich realisirt wurde, und die genannten Gebäude größtentheils noch bestanden, war 1793 jene Kirche nach Thunlichkeit wieder hergestellt, und das vom Volke hoch verehrte Marienbild am 28. September von *Salcan* in die Görzer Metropolitankirche, und Tags darauf von einer zahllosen Menschenchar begleitet, mit dem größten Jubel wieder auf den heil. Berg zurückgetragen, wo die Kirche bis auf den heutigen Tag, von Weltpriestern versehen, aus fernen Gegenden sowohl, als aus der Umgebung stark besucht, und mehrgenanntes Muttergottesbild andächtig verehret wird.

Das äußerst anmuthig, auf einem die Stadt Görz überragenden Hügel gelegene Kloster *Castagnavizza*, in dessen Gruft der am 6. November 1836 zu Görz verstorbene König von Frankreich, *Carl X.*, begraben liegt**), hat ein Hausstudium der zwei philosophischen und der zwei ersten theologischen Jahrgänge, welche von approbirten Lectoren aus dieser Franciskanerprovinz versehen werden. Dieses Kloster hat 15 Priester, 13 Kleriker und 7 Brüder.

4. Der Convent zum heiligen *Leonhard* zu *Neustadt* oder *Rudolphswerth* in *Un-*

terkrain, *Laibacher Diöcese*. Im Jahre 1470 wurde den Franciskanern der österreichischen Ordensprovinz die benannte Kirche angetragen, in der Absicht, daneben ein Kloster zu errichten, welches auch zwei Jahre später, besonders durch Unterstützung einer frommen Frau, *Elisabeth von Eschernembl*, Witwe des Edelmannes *Johannes von Snopotschan*, zu Stande kam; 1559 wurde dasselbe den Patern der bösnisch-croatischen Provinz abgetreten, 1580 und 1664 durch Feuer zerstört, aber beide Male durch freigebige Wohlthäter wieder aufgebaut. Dieses Kloster versteht ein vollständiges öffentliches k. k. Gymnasium und eine Hauptschule; hat 13 Priester und 5 Laienbrüder.

5. Der Convent des heiligen Apostels *Jacob zu Stein* (*Kammig*) in der Diöcese *Lai-bach*. — Die Bürger dieser Stadt und mehrere adeliche Familien der Umgebung erbauten bei der erwähnten Kirche 1495 ein Kloster, und übergaben es der österreichischen Franciskaner-Ordensprovinz. Nachdem aber in *Krain*, besonders in der Gegend um *Stein*, mehrere zum Lutherthume sich bekannten, wurden die Patres genöthiget, besagtes Kloster 1538 zu verlassen. Die Bürger unterbrachten darauf im Klostergebäude das Spital und die Schul-, und dabei blieb es bis 1627, wo es den Brüdern der bösnisch-croatischen Provinz eingeräumt wurde. Am 24. Juni 1804 wurde dieses Kloster durch Feuersbrunst verwüstet, aber durch die Freigebigkeit theils der hohen Regierung, theils anderer Wohlthäter wieder in guten Stand gesetzt. In der hiesigen Kirche befinden sich die Körper der heil. Märtyrer *Primus* und *Felizianus*. Dieses Kloster besorgt eine Hauptschule, zählt 7 Priester und 5 Brüder.

6. Der Convent *Maria Heimsuchung* zu *Mitterburg* (*Pisino, Pasina*) in *Istrien*, in der Diöcese *Triest* — *Capo d' Istria*. Die Gemeinde der genannten Stadt führte 1481 ein Kloster auf, und überließ es den Franciskanern der dalmatinischen Ordensprovinz, welche es dann 1559 den Brüdern der bösnisch-croatischen Provinz abtraten. Dieses Klostergebäude wurde 1714 durch freiwillige Beiträge verschiedener Wohlthäter erweitert. Hier ist in Folge der Allerhöchsten Entschließung Sr. Maj. vom 30. April 1836 ein k. k. öffentliches Gymnasium dergestalt errichtet worden, daß es mit der 1. Grammatical-Class eröffnet, dann jährlich um eine Classe erweitert, und so erst nach sechs Jahren mit den Lehr-Individuen von dieser Ordensprovinz vollständig besetzt wird. Gegenwärtig versteht dieses Klo-

*) Das Kloster auf dem heiligen Berge hatte seit 1631 im Dorfe *Salcan* eine Residenz zum heil. *Anton v. Padua*, welche aber ebenfalls im Jahre 1786 einging.

**) In der Kirche wurde auf weißen Marmor folgende Grab-schrift gesetzt:

Ich a été déposé
le XI. Novembre MDCCCXXXVI.
Très Haut très Puissant
et très Excellent Prince
Charles dixième du Nom
par la Grâce de Dieu
Roi de France et de Navarre
Mort à Goriz
le VI. Novembre MDCCCXXXVI
âgé de LXXIX ans et XXVIII jours.

ster die untersten zwei Grammatical-Classen und eine Hauptschule, hat 8 Priester und 5 Laienbrüder.

7. Der Convent Maria Himmelfahrt zu Szamabor in der Ugramer Gespanschaft und Diöcese. Als Bela IV., König von Ungarn, von tartarischen Horden bedrängt, im besagten festen Markte längere Zeit sich aufhielt, ließ er 1235 zu Ehren der Himmelskönigin eine Kirche, S. Maria in Campo zubenannt, bauen. Zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts wünschte man schon bei dieser Kirche ein Franciskanerkloster zu errichten, aber die häufigen Ueberfälle der Türken verhinderten die Realisirung dieses Wunsches, bis endlich am 14. Juli 1618 zu diesem Zwecke der Grundstein gelegt, und durch Hilfe der Ortsgemeinde das Klostergebäude aufgeführt wurde, wozu die durch den Franciskaner-Priester, P. Antonius Wittelus, vom Lutheranismus bekehrte Frau Anna Maria Ungnad mit ihrem Vermögen das meiste beitrug. Das Kloster leistet der Ortspfarrre bedeutende Aus-hilfe, hält an Sonn- und Feiertagen den Frühgottesdienst, hilft im Besuche der Kranken und Aus-spendung der heil. Sacramente, hat 7 Priester und 4 Brüder.

(Beschluß folgt.)

Der prophetische Traum.

(Aus dem Russischen des A. Melgunoff.)

Es war an einem Morgen des vorigen Juli-Monats. Die schöne Gräfinn N., welche damals ihr Landhaus in der Nähe von Moskau bewohnte, lag nachlässig auf dem Sopha, mit dem einen Arm ein gesticktes Kissen umfassend und den andern dem ihr gegenüberliegenden Doctor reichend. Ihr müdes Antlitz und ihr schwacher, ungleicher Puls zeigten, daß sie unwohl war. Der Doctor, die Hand der Gräfinn in der Seinigen, behielt jenes ruhige Aeußere, unter welchem der erfahrene Arzt seine Weisheit, wie seine Unwissenheit, sein mordendes Selbstvertrauen, wie seinen Unglauben an die Mittel der Arzneikunde verbirgt. In seinen vergilbten Augen konnte man eben sowohl ein Todesurtheil lesen, als die Verbürgung eines langen Lebens. Zweifelnd schaute ihn die Gräfinn an, und wußte nicht, ob sie sich ängstigen oder freuen sollte. — „O, das ist nichts, gnädige Frau,“ sagte endlich der Doctor, „Sie haben ein leichtes Fieber. Gesehen sie es nur, Sie beunruhigen sich zu sehr, hinsichtlich des Grafen? Was ist zu thun! Freilich es fällt schwer, von dem Manne getrennt zu seyn, der erst vor einem halben Jahre die neidenswerthe Benennung Ihres Gemahls trägt; indessen...“ — „Doctor! o, wenn Sie wüßten...“

— Die Gräfinn lächelte gezwungen, und nach einem kurzen Stillschweigen fuhr sie fort: „Aber Sie werden es lauter Unsinn nennen... Wirklich ich schäme mich, es Ihnen zu sagen... Wissen Sie wohl, daß ich meinen Woldemar nicht mehr wiedersehen werde?“ — „In der That? Wie so?“ — „Erinnern Sie sich, daß er, in Geschäftsangelegenheiten auf seine Güter reisend, versprach, zum ersten September, meinem Geburtstage, zurückzukehren? — Ich aber werde sterben, ganz sterben, im Verlaufe des August-Monats.“ — „Sie setzen mich in Erstaunen, Gräfinn!“ Und dabei schaute der Doctor ungewiß die Kranke an. Die Gräfinn errieth seine Gedanken. „Sie schließen zu voreilig, lieber Doctor, sprach sie, ich bin bei vollem Verstande; — gleichwohl — welche Thorheit!... Sagen Sie mir, — glauben Sie an Träume?“ — Statt der Antwort, faßte der Doctor auf's Neue ihre Hand; doch da er nicht die geringste Hitze spürte, ließ er sie los und sagte: „Verzeihen Sie, Gräfinn, ich dachte, daß Sie eben... phantasirten.“ — „Und Sie werden gewiß bei dieser Meinung bleiben,“ erwiderte die Kranke, „wenn Sie meinen heutigen Traum hören. Sie wissen, daß ich nicht an Träume glaube, dieser aber ließ mir solch' einen Eindruck zurück, daß ich bis jetzt nicht zur Besinnung komme. Ihrem Rathe folgend, ging ich gestern zeitig zu Bette, konnte aber lange nicht einschlafen. Nichts ermüdet so sehr als Schlaflosigkeit; meine Gedanken flatterten von einem Gegenstande zum andern, ich bemühte mich an nichts zu denken, und konnte es nicht, es übergeß mich heiß; endlich schlummerte ich ein, hörte jedoch, wie es zwölf schlug. In demselben Augenblick, ohne die Augen zu öffnen, sehe ich, auf sonderbare Weise, daß neben meinem Bette ein Greis steht, den es mich dünkt, irgendwo schon gesehen zu haben, ganz weiß gekleidet, und mit einem langen, weißen Barte. Bei allem dem fühlte ich nicht die geringste Angst, und selbst als er, beide Hände mir auslegend, sagte: „Meine Tochter! gehe in dich; du mußt im Monat August sterben!“ — Selbst da war ich eben so ruhig, als ich es jetzt bin. Als dann verschwand er und ich schlief ein. — Was sagen Sie dazu?“ — „Es braust das junge Blut,“ erwiderte scherzend der Doctor. „Sie hatten etwas Fieber, das ist Alles. Uebrigens müssen Sie ja nicht glauben, Gräfinn,“ fuhr er fort, „daß Sie allein auf diese Art träumen. Als ich noch Student der Universität war, hatte ich einen weit schrecklicheren Traum, als der Ihrige. Sie müssen wissen, daß mein Zimmer in zwei Hälften getheilt war, durch einen Verschlag, hinter welchem mein Bett stand; das Kopfkissen desselben befand sich, aus Mangel an Raum, dicht beim Eingange dieses Schlafkammerchens. — Eines Nachts fühle ich, im tiefen Schlafe, daß etwas Hartes und Kaltes mir auf der Stirne liege. Ich wollte aufspringen, konnte aber kein Glied rühren. Endlich, mich anstrengend, befühle ich meinen Kopf; auf ihm lag, sich zum Verschlage hereinstreckend, eine knöcherne Hand mit sechs Fingern

(als Anatomiker hatte ich den Muth, sie zu zählen), mit langen, scharfen Krallen, und oben mit Borsten bedeckt. Zugleich erscholl hinter dem Verschlage eine dumpfe Stimme: „Genau nach neun Jahren, wehe! wehe! wehe!“ — Diese Worte erschollen langsam, abgebrochen, und jedes fiel mir wie ein Hammerschlag auf das Herz. Die Hand verschwand. — Ich erhob den Kopf, stand auf und blies Feuer an: weder in der Kammer, noch jenseits des Verschlags befand sich Jemand. Die zum gemeinschaftlichen Korridor führende Thüre war von innen zugeschlossen, Das Fenster ebenfalls. Es war keine physische Möglichkeit, zu mir zu gelangen. — War dieß ein Traum, oder eine Erscheinung? Das zu entscheiden, überlasse ich Ihnen, Gräfinn.“ *) — „War aber die Weissagung erfüllt?“ fragte die Gräfinn. — „Es ist nun schon das zwölfte Jahr, daß ich practizire.“ — „Draf Sie aber während jenes neunten Jahres nicht irgend ein Unglück?“ — „Nicht das geringste; im Gegentheil, nie war die Anzahl meiner Kranken so groß, es war das Jahr der Cholera.“ — „Folglich ward das Ihnen Prophezeite erfüllt, und durch Ihre Erzählung haben Sie nur meine Befürchtungen bestätigt.“ — Mit Ihnen ist schwer streiten, Gräfinn; wie ein guter Feldherr lehren Sie des Gegners Waffen wider ihn selbst. Doch ich erkenne mich nicht für besiegt, und unternehme es, mit einem einzigen Pulverchen den unheilbringenden Greis zu verjagen, und seine Prophezeiung zu nichts zu machen.“

(Beschluß folgt.)

Feuilleton.

(Diatribe Karrs gegen das gesellschaftliche Leben.) Ich habe oft nach dem Grunde geforscht, sagt der geistreiche Autor der „Wespen“, was die Menschen so gegen Jemand aufbringen mag, der in der Einsamkeit lebt. Bedürfen denn die Leute so vieler Zuschauer bei den schönen Dingen, welche sie sagen und thun, daß sie uns nur erlauben abwesend zu seyn, bei den kurzen Zwischenacten

*) Die Erzählung des Doctors, so wie alles Uebrige ist keine Erfindung.

ihres Heroismus, ihrer Größe? Scheint der Mensch, welcher allein lebt, den andern etwas zu stolz zu sagen, daß er ihrer nicht bedürfe? Ist es, weil der Mensch, der sich zurückzieht, zu sagen scheint: ich will euch meine Freundschaft nicht länger geben für euer Freundschaft, meinen Geist für eueren Geist, meine Aufopferung für die eure, meinen Glau- ben für den euren, weil das ein Handel ist, bei dem ich stets der Betrogene, stets der Beträuschte bin? Ich habe mich oft gefragt, was sucht man im Umgange der Menschen? Ist es ein Austausch von Dienstleistungen? Aber jeder tauscht nur mit der Hoffnung aus, zu gewinnen, um mehr zu bekommen, als er gegeben. — Ist es die Con- versation? Aber wie viel sagt man uns wahrhafte Interessantes? Und dieses wenige, durch wie viel hohle Phrasen muß man es erkaufen? Und haben wir nicht Bücher, die mit uns sprechen, wenn wir wollen, die schweigen, wenn wir es befehlen; die uns erzählen, was wir wünschen, denn wir kön- nen sie ja nach Gefallen wählen? — Und bleibt uns nicht die ewig frische Phantasie? — Soll ich die abgeschmackten Theater bedauern, wenn ich den Himmel sehe und das Meer, und Berg und Thal und Voge und Welt? Wenn ich umgeben bin, von stets sich erneuernden Wundern, wenn mein Tage ruhig und sanft verfließen, ohne Furcht, ohne Wunsch. — Man rufe sich einmal seine Erinnerun- gen zurück, das wirkliche Glück, das man genossen, und frage sich, ob man nicht immer versucht, es in Einsamkeit zu genießen, gewarnt von einem geheimen Instinct, der uns sagte, daß der Glückliche ein öffentlicher Feind, ein Räuber sey, daß es klug sey, das Glück in der Stille zu verbergen. Ich ha- be es mit der Gesellschaft gemacht, wie ein reichge- wordener Kaufmann, ich habe mich von den Ge- schäften zurückgezogen. Das Vermögen, das ich erworben, besteht aus Gleichgültigkeit, und der Ver- achtung dessen, warum man sich streitet, der Ver- achtung dessen, was eueres Lebens Zweck ist, und die Ursache all eueren Kummers, und all euerer Freude, all euerer Kämpfe, all euerer Niederlagen. Ich verlange nichts, ich wünsche nichts — wie viel Menschen sind reicher als ich?

✓ An die edlen Bewohner und Bewohnerinnen Krains!

Die Hochblühhchen Herren Stände haben mir die Ehre erwiesen, die Aufstellung in den neuen Sälen des Landes-Museums anzuvertrauen; dieses führt die nothwendige Folge herbei, daß auch in den ebenerdigten Localitäten mehrere Veränderungen Statt finden müssen. Es wird also das Museum nicht, wie es früher bestimmt war, den 28. dieses eröffnet werden, sondern bleibt noch ferner verschlossen, bis die hohe Verordnete Stelle die Eröffnung bestimmen wird.

Mein hohes Alter, und die dadurch herbeigeführte körperliche Schwäche haben mich genöthiget das Museums-Curatorium nieder zu legen, und mit der gegenwärtigen Aufstellung meinen Bemühungen am Museum zu entsagen.

Da dieß nun die letzte Gelegenheit ist, wo ich nach einer mehrjährigen öffentlichen Besprechung meine Worte an Sie, Verehrte, wenden kann, so ergreife ich diese Gelegenheit, um Ihnen meinen letzten Dank für die Unterstützung, womit Sie unser Landes-Museum bereicherten, darzubringen, und Sie zu bitten, überzeugt seyn zu wollen, daß nur meine Hinfälligkeit mich zwingt, von Ihnen zu scheiden.

Lai bach, den 15. August 1842.

Franz Graf von Hohenwart. m. p.